

„Wahlkampf-Legenden“ unterwegs

Bundestagswahl Thorsten Frei und seine Leute stehen nicht zufällig auf der Matte, denn die Smartphone-App „Connect 17“ weist ihnen den Weg zu potenziellen Wählern. Das funktioniert. Von Ralf Trautwein

Thorsten Frei ist geschafft. Zwölf Wochen harten Wahlkampfes liegen hinter dem Abgeordneten, der sich im wahrsten Wortsinne die Absätze abgelaufen hat, um sein Bundestagsmandat mit einem guten Ergebnis zu verteidigen: Regelmäßiges Klinkenputzen war angesagt, jeder Tag war durchgetaktet und jede Minute verplant. „Haustürwahlkampf“ heißt das bei der CDU.

Erfunden haben die Christdemokraten diesen freilich nicht. Wolfgang Kaiser, mittlerweile Landesschatzmeister der Grünen, hat es schon anno dazumal so gemacht, als er in Vöhrnbach Bürgermeister werden wollte. Und auch Rupert Kubon, als er in Villingen-Schwenningen OB wurde. Andere Politiker haben ebenfalls schon bewiesen: Haustürwahlkampf wirkt, wenn man ihn richtig angeht.

Diese Erkenntnis macht sich die CDU im aktuellen Rennen um die Wählergunst nutzbar und hat ihren Bundestagskandidaten daher den Klingelmarathon in den Wahlkreisen verordnet. Allerdings marschieren die Politiker und ihre Unterstützer keineswegs planlos von Tür zu Tür – stehen die Zeugen Jehovas vor dem Haus, mag das Zufall sein. Bei Thorsten Frei und Co. ist es das ganz sicher nicht.

Nur mobilisieren, mehr nicht

Denn die Christdemokraten gehen selektiv vor. Sie klingeln nur bei CDU-affinen Haushalten. Frei und seinen Helfern, die hauptsächlich aus den Reihen der Jungen Union (JU) stammen, geht es keineswegs darum, den politischen Gegner wortreich „umzudrehen“, sondern ausschließlich darum, eigene Sympathisanten zu mobilisieren.

Das kann der Erfolgsschlüssel sein vor einem Wahlsonntag, der der favorisierten Union noch unliebsame Überraschungen beschern kann. Eine Gefahr besteht in ihrer Überlegenheit in den Umfragen: Sie könnte CDU-Anhänger de facto dazu bringen, aus Bequemlichkeit der Urne fernzubleiben. Logik: Das ist ja schon so gut wie gelaufen – die packen das auch ohne mich.

Parteistrategen wie CDU-Generalsekretär Peter Tauber, der beim Klinkenputzen in Schwenningen dabei war (wir berichteten) fürchten nichts mehr als das. Zumal da noch die FDP ist und auch bei Sympathisanten der Christdemokraten proaktiv um die Zweitstimme wirbt. Tenor:



Haustürwahlkampf theoretisch: In der CDU-Parteizentrale üben Wahlkämpfer mit einem großen Bildschirm, wie man Wähler gewinnt. Fotos: Privat

Nicht schon wieder eine „GroKo“...

Weil selbst Wahlkämpfer wie der fitte Jogger Thorsten Frei, die extrem gut zu Fuß sind, nicht überall auftauchen können, geht es bei der Haustürstrategie Effizienz vor Effektivität. Will heißen: Geklingelt wird nur da, wo eine Stimme winkt. Wo das der Fall ist, sagt den Klinkenputzern die landtagswählerprobte Smartphone-App „Connect 17“. Das Programm fürs tragbare Telefon greift auf soziologische und statistische Daten zurück und verbindet diese mit Geoinformationen für den Tür-zu-Tür-

Wahlkampf. In der Praxis bedeutet dies, dass Frei und sein Gefolge (fast) jederzeit im Bilde darüber sind, ob man sich in einer „CDU-Gegend“ befindet oder über Terrain wandelt, das mit dem politischen Gegner sympathisiert.

Das Zauberwort, das hinter dieser Anwendung steht, lautet „Big Data“: Die Informationen, die das Smartphone des jeweiligen Wahlkämpfers abrufen, basieren auf den Ergebnissen früherer



Haustürwahlkampf praktisch: Mit CDU-Stadtverbandschef Klaus Martin (links) und anderen Mitstreitern klappert Thorsten Frei ganze Straßenzüge ab, um potenzielle CDU-Wähler zu mobilisieren.

„Hol Dir die Stimme!“

Connect 17 hat die Bundes-CDU mit der Jungen Union zusammen entwickelt. Das Programm erstellt eine Potenzialanalyse und schickt Bewerber in Straßenzüge, in denen mögliche Sympathisanten leben. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand CDU wählt, muss über 60 Prozent liegen – nur dann wird

geklingelt. Die Wahlkampfstrategie ähnelt der in den Vereinigten Staaten, wo es besonders wichtig ist, die eigenen Anhänger zu mobilisieren: „Get out the Vote“ heißt der Ansatz, was zu deutsch in etwa bedeutet: „Hol Dir die Stimme!“ Im US-Präsidentenwahlkampf 2016 hat das

prima funktioniert. Kein Wunder: Politologen haben in umfangreichen Tests das Naheliegende bestätigt: Wenn Nachbarn, Bekannte oder einfach nur sympathische Leute vor der Tür stehen und für ihren Kandidaten werben, bringt das ungleich mehr als E-Mails, Flyer oder auch Anrufe. rat

Wahlen und auf Adressdaten, die die CDU bei einem Datendienstleister gekauft hat. Bei den gewonnenen Landtagswahlen im Saarland hat sich „Connect 17“ bereits bewährt: Die Wählerdatenanalyse funktionierte, die CDU-Wahlkämpfer klingelten fast nur bei den eigenen Leuten.

Diese App wird immer besser

Das beste daran: Mit jeder Wahl wird dieses Hilfsinstrument noch besser. Denn die App funktioniert ja in beide Richtungen. Was bedeutet, dass erfolgreiche Klingler ihre Treffer via Handy an die Wahlkampfzentrale rückmelden und die Vorstellungen davon, wo die eigenen Wähler sitzen, dort immer konkreter werden.

Der Spieltrieb trägt zum Erfolg von App und Partei bei. Denn emsige Mitmacher, die sich zuvor registriert haben, steigen durch ihre Erfolgsmeldungen immer weiter auf – wie in einem Computerspiel. So verbessern sie ihren Status in der App stetig, bis sie es zur „Wahlkampf-Legende“ bringen. Doch das ist nicht der einzige Anreiz. Die zehn Besten in ganz Deutschland erhalten nach der Wahl als „Bonbon“ von der Kanzlerin persönlich einen Anruf. Damit kann man im Ortsverein dann schon mal angeben.

Vieles deutet also darauf hin, dass es im Wahlkampf der Zukunft nicht mehr genügen wird, einfach nur wie bisher Plakate zu kleben. Wer was werden will, braucht stattdessen ein Smartphone und gute Schuhe.

Trocken üben am Simulator

Einfach so lässt man die Unterstützer allerdings nicht losziehen. Die CDU hat in ihrer Parteizentrale – kein Witz – eine Art Simulator gebaut, wo die Aktivisten erst mal den richtigen Umgang mit dem Wähler trocken üben können. In die Fassade eines Gartenhäuschens hat man eine Tür aus hellem Holz eingebaut und dahinter einen großen Bildschirm installiert. Wird die Tür geöffnet, laufen hier drei verschiedene Filmsequenzen ab: der skeptisch-unentschlossene Student, der brüllende mittelalte Politikverdrossene, und die begeisterte Merkel-Fan-Frau, die gleich einen Kaffee anbietet.

Und dennoch gibt es Situationen, die einen – moderne Technik hin, Datenanalyse her – völlig unvorbereitet treffen. Wie etwa Thorsten Frei, als der ausgerechnet an der Haustür der Mutter seines SPD-Rivalen Jens Löw aufkreuzte. Blöd, aber davon darf man sich nicht aus dem Konzept bringen lassen, wer eine „Wahlkampf-Legende“ werden will.

